

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 5

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie ich Winston Churchill interviewte

Von Hanns U. Christen

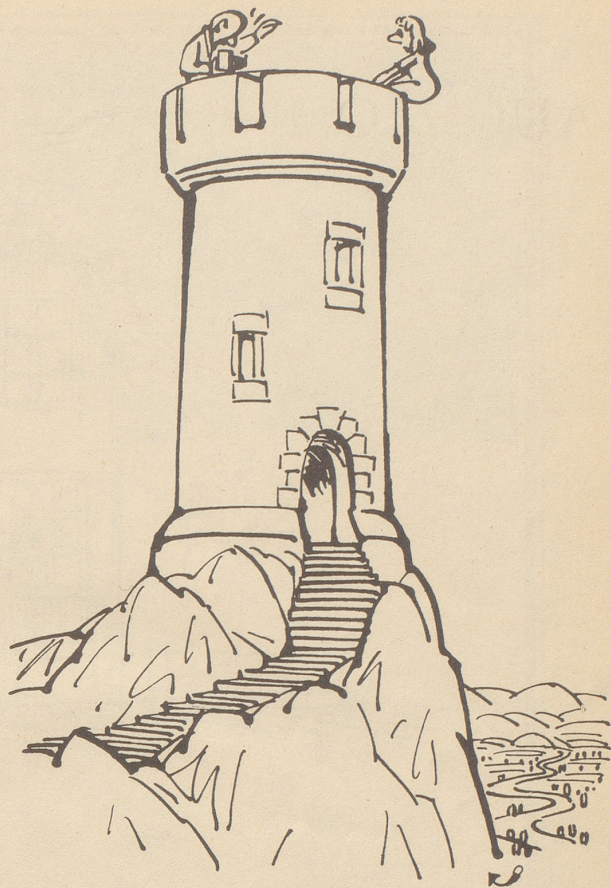
Es geschah das in einer Zeit, als ich noch Wert darauf legte, ein großer Reporter zu werden. So einer, der die Hälfte seines Lebens im Flugzeug, die andere Hälfte in Gesellschaft berühmter Persönlichkeiten und die dritte Hälfte mit wunderschönen Frauen verbringt, die ihn jeweils am Ende des Films a) aus einer schrecklichen Gefahr erretten und b) mit ihrem Liebreiz noch viel in die schrecklicheren Gefahren stürzen. Die Zeit ist, zum Glück, längst vorbei und von der Ueberzeugung abgelöst worden, daß es nichts Fürchterlicheres auf dieser Welt gibt, als wenn man so ein großer Reporter sein muß. Doch davon ein andermal.

Also damals bekam ich ein Telefon von einem Redaktor. «Fahren Sie nach Straßburg», sagte er, «und bringen Sie mir vier Seiten über den Europarat. Und vergessen Sie nicht, Winston Churchill zu interviewen!» Ich griff zu Geld, Paß und Notizblock und fuhr mit dem nächsten Zug nach Straßburg. Dort stieg ich aus, schob den Hut auf den Hinterkopf, wie große Reporter das im Film zu tun pflegen, und rief dem ersten Zeitungsverkäufer auf der Straße kollegial zu: «Wo geht's zum Europarat?» Der erste Zeitungsverkäufer blickte zur Seite und sagte «Merde». Ich hatte im Vergeß deutsch gesprochen, und das war damals in Frankreich noch nicht so sehr beliebt. Den zweiten Zeitungsverkäufer fragte ich also auf französisch, und er antwortete: «Was henner gesait?» Schließlich fand ich das Gebäude, worin der Europarat tagte. Er tagte jedoch an diesem Tage nicht, weil es gerade Mariae Himmelfahrt war. Das hatte ich vergessen. Ich bezog ein Hotel,

das so bescheiden war, daß es vor Erstaunen leer schlucken müßte, würde es vernehmen, daß ich es damals bezog, und nicht nur ein Zimmer ohne Komfort darin nahm.

Anderntags erschien ich wieder vor dem Gebäude, worin der Europarat tagte. Diesmal sprach ich, um den typisch elsässischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, nur noch Englisch. Im Zimmer, an dem «Presse» angeschrieben war, saß eine reizvoll voluptuöse Dame in den besten Doppelteens und rauchte eine Zigarre. «Von Winston!» sagte sie, als ich sie danach fragte. «Wo ist der Pressechef?» fragte ich. Sie klemmte die Zigarre in den anderen Mundwinkel und sagte «Das bin zurzeit ich. Was zum Teufel wollen Sie?» Ich setzte ihr alles auseinander. Sie schien nicht übermäßig beeindruckt, als ich ihr den Namen der Zeitschrift nannte, für die ich vier Seiten schreiben wollte. «Komische Blätter gibt's in der Schweiz!» sagte sie unter Kopfschütteln und fügte hinzu: «Von mir aus können Sie in den Saal gehen. Natürlich nur auf die Galerie, und natürlich nur fünf Minuten lang. Vorausgesetzt, daß die Polizei Sie hineinläßt. Haben Sie Schußwaffen mitgebracht?» Ich verneinte wahrheitsgemäß. «Das ist auch besser so!» sagte sie; «gestern wollte einer mit einer Maschinenpistole im Saal herumschießen. Er war nicht einmal Journalist!» Diesmal schüttelte ich den Kopf über die Frechheit eines Mannes, der herumschießen wollte, obschon er nicht einmal Journalist war. Dann ging ich, von zwei Polizisten begleitet, auf die Galerie. «Sie müssen hier hinten bleiben. Vorne stören Sie die Abgeordneten!» sagten sie mir und hielten mich an beiden Aermeln fest, bevor ich noch den Versuch gemacht hatte, die Abgeordneten durch meinen Anblick in Verwirrung, Furcht und Schrecken zu versetzen. «Und jetzt müssen Sie wieder hinaus!» sagte der eine Polizist, und beide trugen mich fast zum Ausgang. Für vier Seiten Text war der Eindruck des Europarats etwas dürftig.

Als ich auf der Treppe stand und mir überlegte, wie ich wohl zu meinem Interview mit Winston Churchill kommen könnte, trat ein Mann an mich heran. «Sind Sie der Journalist aus der Schweiz? Mein Name ist Graf Dingsbums-Bumsdingis. Sie kennen mich doch?» Ich sagte: «Selbstverständlich, Hochwürden» und hatte keine Ahnung, ob ich jemals von dem Manne gehört hatte. Immerhin kam mir sein Gesicht bekannt vor. Aber das nur, weil er meinem Milchmann oberflächlich glich. «Was möchten Sie wissen?» fragte Graf Dingsbums-Bumsdingis. «Alles über den Europarat!» sagte ich. «Aber gern!» sagte er und erzählte mir eine halbe Stunde lang so viel über den Europarat, samt Kulissengeschichten, als hätte er ihn selber erfunden. Einigemal versuchten Polizisten mit oder ohne Uniform, mich hinauszuerwerfen,



aber Graf Dingsbums-Bumsdingis winkte jeweils nur lässig mit der Hand, und schon stoben sie davon wie mit Insektenpulver begossen. «Sicher möchten Sie auch meinen Freund Churchill kennenlernen?» fragte Graf Dingsbums-Bumsdingis schließlich. «Sehr gern, Hochwürden» antwortete ich. «Lassen Sie den Hochwürden weg und nennen Sie mich schlicht Durchlaucht!» sagte der Graf. Dann gab es eine Pause in den Verhandlungen des Rates, die Flügeltüren zum Saale öffneten sich, und heraus strömten die größten Geister der europäischen Politik. Unter ihnen Sir Winston Churchill. Ein weiterer Polizist versuchte, mich hinauszuerwerfen, aber der Graf winkte wiederum ab. «Hello, Winny!» rief er durch das Foyer. Sir Winston drehte sich leicht um und blieb stehen. «Kommen Sie!» sagte der Graf und schleifte mich hinüber. «Winny, darf ich Ihnen einen berühmten Journalisten aus der Schweiz vorstellen?» sagte der Graf und murmelte mir dann zu: «Wie heißen Sie eigentlich?»

Ich nannte meinen Namen. Der Graf wiederholte ihn laut. Sir Winston war nicht sehr beeindruckt. «Für welche Zeitung schreiben Sie?» fragte er. Ich nannte den Namen des Blattes. Sir Winston sagte: «Seltsame Blätter gibt es in der Schweiz!» Der Satz kam mir be-

kannt vor. Dann fragte mich Sir Winston: «Sie möchten mich wohl interviewen?» Ich sagte: «Ich möchte Sie sehr gern interviewen. Darf ich?» Sir Winston sagte: «Nein.» Dann nickte er kurz und ging weg. Graf Dingsbums-Bumsdingis sagte: «Mehr Glück beim nächstenmal!» und ging ebenfalls weg. Ich nahm den nächsten Zug und fuhr heim.

«Nun, haben Sie Churchill interviewt?» fragte der Redaktor am Telefon. Ich sagte: «Ja.» Der Redaktor fragte: «Und was hat er gesagt?» Ich antwortete: «Nein!» «Fabelhaft!» rief der Redaktor, «daraus machen wir drei Seiten Exklusivinterview mit Bildern. Sie müssen nur noch die richtigen Fragen zu diesem Nein erfinden! Kleinigkeit für einen guten Journalisten!» Ich sagte: «Ich denke nicht daran. Wenn ich kein Interview bekommen habe, dann schreibe ich auch keines. Ich bin ein anständiger Journalist.» Der Redaktor sagte wütend ins Telefon: «Wissen Sie, was Sie sind? Ein blödsinniger Idiot. Gehen Sie zum Teufel und schreiben Sie für den Nebelspalter!» Dann hängte er ein. In der nächsten Ausgabe der Zeitschrift erschien ein Exklusivinterview mit Sir Winston Churchill. Verfasser: der Redaktor. Jedes Wort daran war erfunden. Zum Teufel bin ich inzwischen nicht gegangen, aber zum Nebelspalter.